

Schön. Macht. Geld – 17. Mai 2006, München: Das  
Gesetz und seine visuellen Folgen – Vortrag von  
Regula Stämpfli: *Sacrilega minuta puniuntur – magna  
in triumphis feriuntur*

*Copyright Regula Stämpfli. Zitieren als: Regula Stämpfli: "Sacrilega minuta puniuntur – magna in triumphis feriuntur". Vortrag im Rahmen der 3. Münchner Architekturtage: Schön.Macht.Geld, 17. Mai 2006 in München, copyright [www.regulastaempfli.ch](http://www.regulastaempfli.ch)*

Das Gesetz und seine visuellen Folgen entstand als Projekt eines Franzosen in Deutschland. Eines Grenzgängers. Einer, der erlebt, wie nah sich europäische Länder rein wirtschaftlich, zeitlich und geografisch gerückt sind. Einer, der spürt, wie stark die Unterschiede sind. Einer, der Annäherungen versucht, darüber nachzudenken, wie Raum, Macht, Geld und Sichtbarkeit zusammenhängen.

Da die Politik, insbesondere die Raumplanung national, regional und kommunal geregelt sind, gibt es einen engen Zusammenhang zwischen den rechtlichen Normen und der Sichtbarkeit. Die kulturellen Unterschiede prägen das Umfeld so sehr, dass besondere Ästhetiken

entstehen können. So weit so gut. Ich möchte nun die Visualisierung und die Rechtsetzung an Beispielen in einen philosophischen und formenden Diskurs einbetten.

Am Bild der Polizeiautos möchte ich nun drei Gedanken vorführen. Erstens den Gedanken, dass Rechtsvorschriften klare visuelle Folgen haben, dass sie dadurch aber auch verortbar und gestaltbar und glücklicherweise auch veränderbar sind – **Gesetz hat visuelle Folgen, Gesetz ist aber auch verortbar, gestaltbar und veränderbar.** Zweitens dass Rechtsvorschriften auch eine Pluralität, eine Diversität und eine Differenz mit sich bringen. Vor allem in Demokratien, wo das Recht nicht nur theoretisch, sondern wirklich durch geteilte Macht zustande gekommen ist – **Gesetz heisst auch Pluralität, Diversität und Differenz bedeuten.** Drittens möchte ich aber eine Warnung aussprechen, ein philosophisches Unbehagen formulieren. Denn selbstverständlich gibt es ebensoviele **unsichtbare** Rechtsvorschriften wie sichtbare Rechtsvorschriften. Es gibt sogar je länger je mehr unsichtbare Gesetze, die aber krasse visuelle Folgen haben. Max Weber weist uns darauf hin: Macht repräsentiert sich nicht. Macht legitimiert sich nicht. Und Macht zeigt sich eben auch nicht.

Ruedi Baur klingt dies im Begleittext zu den Polizeiautos an: „Im Unterschied zu den Fahrzeugen der Beamten in Zivil, die sich in der Masse verlieren, stechen die Streifenwagen dank einiger vertrauter – und in den Augen des Auslandsreisenden vielleicht exotisch wirkender Farbcodes heraus. So scheint es, als habe die Ordnung anderswo einen anderen Geschmack, eine andere Würze. Bedingen die verschiedenen Farbzusammenstellungen auch ein anderes Verhältnis zu den jeweiligen Polizeikräften?“ Unsere Antwort ist „ja“. Unterschiede in der Ästhetik verweisen auf politische Unterschiede. Spannend wird es auch, wenn dieselbe Ästhetik als Normierung so dominant wird, dass sie plötzlich gar nicht mehr als solche wahrgenommen wird. Dass keine Verortung der Polizei mehr möglich ist.

So ist im Bezug auf das Gesetz und seine visuellen Folgen eine neue Sichtweise angebracht. Denn es stellt sich immer wieder die Frage: Wie zeigt sich die Unsichtbarkeit von Macht? Weshalb wird sie nicht gesehen? Und zwar nicht die Macht, sondern auch die visuellen Zeichen, die uns eigentlich oft physisch auf die Unsichtbarkeit der Macht hinweisen. Nur sehen wir zwar, haben aber kein analytisches, demokratisches Verständnis mehr, um das Gesehene auch zu verorten, zu hinterfragen und hoffentlich endlich auch einmal zu ändern. Mein letzter Gedanke soll auf diese Leerstellen, auf das Bild hinter dem Bild,

auf die Hässlichkeit hinter der vordergründigen Schönheit, die in ihrer Einheitsnorm nicht mehr wirklich schön ist, auf das Bild im Estrich à la Dorian Grey hinweisen.

### ***Zu Punkt 1: Rechtsvorschriften haben klare visuelle Folgen***

Der Text ist mit „Unordnung“ in einem Bereich überschrieben, in welchem eigentlich die Ordnung, nämlich die Polizei gilt. Europaweit übt sich der Freund und Helfer pluralistisch, farbig, in verschiedenen Formen, ohne gemeinsamen europäischen Stil, was oft schweizerischen Autofahrerinnen, die von Brüssel nach Bern reisen dazu verführt, unvorsichtig zu sein, und das Blau der französischen Geschwindigkeitskontrolleure für das nette Blau der öffentlichen Verkehrsdienste Zürichs zu verwechseln. Diese Farbigkeit der Polizeiautos zeigt zunächst einmal die Farbigkeit im Vollzug der „kleinen“ Verbrechen wie Geschwindigkeitsüberschreitung, häuslicher und nachbarschaftlicher Auseinandersetzungen, Bussen und Tempoverletzungen. *Sacrilega minuta*, kleinere Verbrechen, würden die alten Römer dies nennen. Die Farbigkeit dieser Polizeiautos überrascht in ihrer Unterschiedlichkeit und man könnte sich sicher zur recht fragen, ob die verschiedenen Farbzusammenstellungen auch ein anderes Verhältnis zu den jeweiligen Polizeikräften konstruieren könnte. So weit so gut.

## **2. Gesetz heisst Pluralität, Diversität und Unordnung**

Auch der zweite Gedanke dieser „Unordnung“ ist noch positiv und lässt uns zu einer oberflächlichen Sichtbarkeit der Polizeiauto-Ästhetik verführen. Denn eine Unordnung, die das Chaos in sich trägt, mag zwar in deutschen Ohren und Augen etwas ungewohnt sein, ist aber gerade im politischen Kontext wichtig. Denn es ist Bestandteil der Demokratie, dass noch Unordnung bestehen darf. Diese ungeformte Urmasse der Welt, das Chaos, die Unordnung eben, bedeutete philosophisch übersetzt oft die vom Staat und der Macht noch nicht begrenzte Freiheit. Eine Leerstelle, die noch nicht besetzt ist, die noch ungeordnet und wirr ist. Die noch gestaltet werden kann.

Wenn wir also im öffentlichen Raum sehen, dass eine Pluralität da ist, eine Diversität, eine Differenz, unterschiedliche Ausdrucksformen, queres Denken, dann können wir politologisch oft rückschliessen, dass entweder die Staatsautorität diesen Bereich noch nicht normiert hat oder nicht normieren will (wäre die beste Interpretation), oder dass kein Geld vorhanden ist und die Unordnung aus Kreativität der Armut entsteht oder dass in der Pluralität noch genug Kräfte vorhanden sind, die um die Macht kämpfen. Die positive Interpretation der Unordnung ist also diejenige, dass gerade bezüglich Polizeiautos die europäischen

Demokratien noch in ihrer Singularität erleben, unterschiedliche Farben und Normen benutzen, um die sacrilega minuta zu verfolgen.

So weit immer noch so gut. Doch wie steht es denn mit den sacrilega magna – den grossen Verbrechen?

### **3. Das unsichtbare Gesetz und seine visuellen Folgen**

Am Beispiel der Polizeiautos lässt sich aber nicht nur die Sichtbarkeit, die visuellen Folgen des Gesetzes, sondern auch die Unsichtbarkeit zeigen. Eine Unsichtbarkeit im rechtlichen und gesetzgeberischen Rahmen, die sehr wohl visuelle Folgen hat, deren Unsichtbarkeit und Folgen aber nicht diskutiert werden. Diese Leerstellen fordern auf: Seht endlich hin!

Die sacrilega minuta werden also in der Farbigkeit der Polizeiautos verfolgt. Wo die Politik noch etwas zu sagen hat, gibt es also noch farbige Polizeiautos. Da gibt es auch noch farbige Amtsblätter, unterschiedliche Rechtsbücher, pluralistische Schulmodelle. In der Kleinräumigkeit herrscht also noch Singularität. Auch etwas wenig Effizienz. Unmodernität. Kriert Chaos. Widerstand im einförmigen Wirtschaftsprozess. Ist nicht harmonisiert, wie wir Europäer sagen.

Die Sacrilega minuta stammen von Cicero und sein schöner Satz über die Zusammenhänge von klein und gross, von Recht und Unrecht sind in einen Satz gekleidet, der uns nun zum Zusammenhang von Recht,

Unrecht, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit führt. *Sacrilega minuta puniuntur magna in triumphis feriuntur.*

Die kleinen Verbrechen werden also gesühnt, die grossen in Triumphzügen gefeiert.

Wie hängt dies nun mit den unterschiedlichen Formen von Polizeiautos zusammen? Also. Alle diese Polizeiautos bewegen sich in der Europäischen Union. Die Europäische Union ist ein Rechtsakt, keine Willensnation. Die Europäische Union hat klare Vorschriften im Bereich der Wirtschafts- und Währungspolitik. Während in der Innen-, Justiz und Aussenpolitik immer noch die Einstimmigkeit aller Beteiligten in der Europäischen Union notwendig ist, unterliegen alle Vorschriften, die den Wirtschaftsraum und die Währungsunion betreffen, dem Mehrheitsprinzip. Nun ist es also so, dass Geld ohne Grenzen erwirtschaftet werden kann. Geld kann sich auch frei entscheiden, wo es hin will. Geld ist nicht gebunden. Es gibt die einheitliche Farbe für alle europäischen Länder, selbst wenn die Euros noch formeshalber national gestaltet sind. Doch die Macht und die Schönheit, die mit dem Euro einhergeht, kennt keine Grenzen. Es gibt ein Gesetz, das das Geld regelt. Und das ist der freie Kapitalverkehr. Die Regelungen der internationalen Finanzmärkte. Regelungen, die unsichtbar sind, weil sie

als Gottesgesetze gelten. Regelungen, die keine einzige Kommune, keine Region, kein Land auf dieser Welt ändern kann. Höchstens wenn sie dies gemeinsam tun würden. Geld hat massive visuelle Folgen. Wenn es sich aus Steuergründen von München nach Zug zurückzieht, beispielsweise. Denn dann können die Spielplätze der dringend notwendigen Krippenbetreuungen in München nicht mehr wirklich gezahlt werden. Aber es gibt keine farbigen Polizeiautos, die den Steuersündern nachfahren können. Die ihnen Bussen auftragen können. Weil sie das Gesetz der Allgemeingültigkeit, der Verkehrsordnung brechen. Denn Geld unterliegt nicht der Verkehrsordnung. Es muss keinen Beitrag leisten, wenn es milliardenfach Gewinn erwirtschaftet hat. Es gibt keine Kapitalsteuer. Eine Steuer, welche es den Polizeiautos wieder ermöglichen würde, die Gesetzesübertreter zu büssen. Es gibt eben keine Verkehrsordnung mehr für Geld. Ja selbstverständlich. Es gibt noch geographisch verordnete Steuern. Die müssen schliesslich auch die farbigen Polizeiautos bezahlen! Doch diese geographisch erhobenen Steuern können in der Wirtschafts-und Währungsunion dank dem Standortwettbewerb (auch so ein Wort das mehr unsichtbar macht als verortet, es ist nämlich Steuerkannibalismus) in Monaco oder Zug oder Luxemburg oder Belgien oder Channel Islands elegant umgangen werden. Dort dürfen die farbigen Polizeiautos eh nicht hin. Es gibt zwar

in Monaco, Zug, Luxemburg, Belgien und Channel Islands noch farbige Polizeiautos, doch die sind für Steuersünder nicht zuständig. Für die ist niemand zuständig. Ausser die Politiker, die klagen und das übriggebliebene Geld für ihre Diäten verwenden statt neue Farbe für die Polizeiautos zu verschaffen....oder auch darüber nachzudenken, welche Ordnung, welche Gesetze für wen nicht gelten.

Und so wird nicht nur Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Verantwortlichkeit und Unverantwortlichkeit vermischt, sondern auch alle visuellen und räumlichen Folgen, die wir durch dieses Chaos erleben, werden nicht wirklich gesehen.

Solange es noch farbige Polizeiautos gibt, gibt es offenbar öffentliche Instanzen, die die Polizeiautos normieren. Es gibt aber schon lange Kräfte, die weit über den Einflussbereich der öffentlichen Instanzen stehen: Geld und Terrorismus beispielsweise. Und da sind die farblich unterschiedlichen Polizeiautos ein Hindernis. Die Kommunikation ist erschwert. Es gibt keinen einheitlichen Funkaustausch. Die Autoritäten sind nicht geregelt. Die Gewaltenteilung wird durch Geld und durch deklarierten Terrorschutz durchbrochen. Und so weiter und so fort.

Zusammenfassung: Alle Gesetze, die unsichtbaren und die sichtbaren haben ihre Folgen. Entscheidend sind nicht nur die visuellen Folgen, sondern die Visualität, die Sichtbar- und Verortbarkeit von Gesetz, Raum, Gestaltung und Macht.

Dies führt uns zur Forderung eines neuen Buches von Ruedi Baur: Nämlich ein Buch über „Die visuellen Folgen fehlender Gesetze oder unsichtbarer Herrschaft“.